

Monatsbericht Januar 2020

Reisen



Ich wollte immer alleine reisen und irgendwie habe ich das dann einfach gemacht. Am Anfang bin ich sehr teuer gereist, ich habe das gesucht was ich kannte, ich hatte Angst Leute kennen zu lernen, dass es mir schlecht geht, ich in einem Raum voller Maden schlafen muss etc. Dann habe ich die mir aus Europa bekannten Hotels genommen und alles war gut. Bis ich auf mein Konto geschaut habe. Ich habe und hatte nie Unmengen an Geld zur Verfügung um zu reisen und so konnte ich

meinen Lebensstandard nicht aufrechterhalten und musste aus meiner Komfortzone raus. Das erste Mal alleine Essen gehen, sich selbst versorgen und organisieren. Manchmal ist das nicht so einfach und ich habe oft gezweifelt, hätte weinen können oder hatte Angst vor dem bevorstehenden Tag. Dann geht man alleine essen, alles funktioniert und ist gar nicht schlimm. Natürlich helfen auch die, die auch alleine unterwegs sind. Das gibt Sicherheit, weil die schaffen das ja auch, auch wenn die meisten Alleinreisenden älter waren als ich. Mittlerweile bin ich es gewohnt in Restaurants mit bunten Tischdecken und Plastikstühlen zu essen, umgeben von Einheimischen, in dem die Kinder der Besitzer auf dem Boden spielen. Hier kostet ein Menü 8 Soles. Das sind die normalen, nicht durch Touristen bestimmten Preise. Ich sitze auch gerade wieder in so einem Restaurant, esse meinen Avocado Salat und meine chinesischen Nund, trinke Chicha Morada. Alleine. Es ist 13 Uhr in einer Stunde muss ich los und es irgendwie schaffen in die 1 1/2 Stunden entfernte Stadt zu kommen wo heute Abend mein Bus in den Süden fährt. Ich muss durch zwei andere Städte, mit Collectivo und Taxis, in denen ich noch nie war. Natürlich habe ich davor Angst. Ich weiß aber auch das ich Hilfe bekommen kann, dass ich jeden fragen kann und mir zumindest geantwortet wird, ob falsch oder richtig. Aber jedes Mal, wenn so ein Tag vorbei ist, vor dem ich Angst hatte, etwas Cooles erlebt habe, neue Leute getroffen, habe bin ich sehr stolz auf mich, über mich hinaus gewachsen zu sein und habe viel





über mich und das Land gelernt. Ich weiß, das ich heute Abend in diesem Bus sitzen werde, irgendwie komme ich da schon hin. Diese Sicherheit habe ich mittlerweile, denn ich weiß, den „Worst Case“ habe ich schon hinter mir. Mit Denguefieber, mitten im Regenwald, in der größten Stadt der Welt, die man nur mit dem Boot erreichen kann. Abgeschnitten, krank und alleine. Ich bin mit 40 Grad Fieber mit einem Mototaxi in die Notaufnahme gefahren, dann wurde mir mein Handy geklaut. Am nächsten Morgen bin ich zu meinen Freunden geflogen bevor die Krankheit schlimm wurde. Alleine. Irgendwie geht das immer. Irgendwas.

Rückblickend war das der beste Teil meiner Reise, alleine zu sein und sich selbst an Grenzen zu bringen. So richtig alleine, alleine war ich aber eigentlich

nie. Sobald man im Hostelzimmer ankommt, trifft man in der Regel auf Gleichgesinnte, mit denen man sich zu unterschiedlichen Aktivitäten verabreden kann. Ich habe mich sehr gefreut ein paar Tage mit meiner Freundin und ebenfalls Freiwillige Annika, aus Cajamarca zu verbringen, wir waren viel wandern und alte Inka Ruinen, Berge und Seen besuchen. So war ich 2 Wochen in Cusco und habe auch eine dort lebende Freundin Luna besucht, war mit zwei Mädels, die ich im Bus getroffen habe, auf Machu Picchu, mit einer Hostel Angestellten in Paracas mit dem Fahrrad in der Wüste und mit einem Franzosen auf Weltreise auf dem 6057m hohen Berg Chachani in Arequipa. Wenn man so viele unterschiedliche Leute trifft, sich mit ihnen für 2 Tage gut versteht und dann in die nächste Stadt fährt, lernt man Abschied zu nehmen. Irgendwann fühlt man sich ungebunden, nur mit 3 T-Shirts im Rucksack, der 10 kg wiegt ständig neue Sachen erlebend, irgendwie frei. Ich habe gelernt was ich zum Leben brauche, auf meinem Weg immer wieder unnötig mitgebrachte Dinge verschenkt oder im Hostel gelassen. Der einzige Wertgegenstand mein Reisepass. Trotz dem allem, habe ich mich nach



meiner Reise durch mein Gastland irgendwann wieder nach Sicherheit geseht, hatte keine Lust mehr, jeden Tag aufs Neue zu beginnen und wollte einfach irgendwo länger bleiben und sehnte mich nach meinem

Zimmer und den geregelten Arbeitsalltag in Cajamarca zurück. Zunächst muss ich jedoch irgendwie nach Cochabamba zum



Zwischenseminar kommen, habe mich aber dazu in La Paz mit zwei Mitfreiwilligen verabredet.

